



Postamt Tračevca v Golovici

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2670) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto belegen. Manuskripte werden nicht retourniert

Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Königstage in Ljubljana

100.000 Menschen wohnen der Enthüllung des König Peter- Denkmales bei — Imposanter Verlauf der Festlichkeiten

Ljubljana, 6. September.

Unter der riesigen Teilnahme von rund 100.000 Menschen, die aus allen Teilen Sloweniens zusammengekömmt waren, fand heute vormittags, nach dem das regnerische Wetter sich knapp vor der eigentlichen Zeremonie verflüchtigt hatte, in überaus festlich begangener Weise die Enthüllung eines Reiterdenkmales weiland König Peters I. vor dem Treppenaufgang des altherwürdigen Rathauses statt. S. M. der König hatte zu dieser Feier den General Z i c e n t l a n d und die Regierung war durch die Minister P u c e l j und Dr. K r a m e r vertreten. Außer dem Banus waren aber auch die Spitzenvertre-

ter aller staatlichen und autonomen sowie öffentlichen Körperschaften der Banats-hauptstadt anwesend. Zur Feier waren u. a. auch die Bürgermeister Dr. Z u v a n, Dr. G o r i c a n (Gefje), B r e n c i c (Ptui), P i r c (Kranj) erschienen.

Um das verhüllte Denkmal, ein Werk des Bildhauers Dolinar, ein Wald von Bannern, die Festloge dicht gefüllt. Nach dem Vortrag eines Sängerkhore von 200 Kehlen hielt Ing. L o d. V e v c die Enthüllungsrede in Würdigung der großen Verdienste des alten Königs um die Freiheit der Slowenen und Jugoslawen. Nach der Enthüllung, auf die die Absingung der Staatshymne erfolgte, wurden die Kränze der Abordnungen niedergelegt. Die ersten

Kränze legten Bürgermeister Dr. Puc, Minister Dr. Kramer und Banus Dr. Marusič nieder.

Sodann versammelten sich die Würdenträger an den Stufen des Denkmals, wo das imposante Defilee der in die hunderte gehenden Gruppen, Vereine und Korporationen in farbenprächtigsten Bildern abgenommen wurde. Das Rathausgebäude war festlich illuminiert, die Stadt hat reichlichen Flaggen Schmuck angelegt und die Fenster der Straßenzüge um den Festplatz sowie auf denselben waren reichlich mit Blumen geschmückt und beleuchtet. Die große Enthüllungsfeier machte auf die Bevölkerung den nachhaltigsten Eindruck.

Das Schachturnier in Bled

Bled, 6. September.

Samstag wurde die zehnte Runde des Schachturniers gespielt, die folgende Resultate brachte: Die Partie S t o l j - J o h r wurde remis, ebenso die Partie T a r t a - w i t s c h - P i r c. Die Partie N i e m z o - w i t s c h - A f t a L o s endete mit dem Siege N i e m z o w i t s c h. Die Partie B o g o j u - S o w - P o s t i c gewann Kostic. Die Partie Spielmann - Maroczj endete mit der Niederlage Spielmanns (der ersten des Weltmeisters in diesem Turnier). Die beiden weiteren Partien A j e c h i n - K a s h d a n und S o l j e - W i d m a r wurden abgebrochen.

Bled, 6. September.

Heute wurde die 11. Runde gespielt, wobei die jungen Meister in den Vordergrund traten. Die um 11 Uhr begonnene Partie B i d m a r - N i e m z o w i t s c h endete remis. B o g o j u - S o w eröffnete gegen S t o l j mit dem Damengambit, kam ins Vorbertreffen und gewann auch die Partie. P a r o c z j h verlor eine sehr interessante Partie an A j e c h i n. P i r c spielte sehr gut gegen A f t a L o s, die Partie wurde aber abends zum zweitenmale abgebrochen und P i r c hat jetzt die Chance, die Partie zu gewinnen. J o h r konnte durch gute Vorbereitung T a r t a L o w e r bereits vormittags matt setzen. Schlecht spielte K o s t i c gegen K a s h d a n und verlor daher auch die Partie. S p i e l m a n n, gegen den S o l j e mit seinem System eröffnete, wurde nachmittags matt gesetzt. J o h r und K o s t i c setzten außer Programm ihre abgebrochene Partie fort, wobei J o h r Sieger blieb.

Die begrabene Zollunion

Acht gegen sieben Richter des Haager Gerichtshofes bilden eine Zufallsmehrheit — Bedeutames Minderheitsurteil

Genf, 6. September.

Morgen, Montag abends, wird sich der Völkerbundrat mit der letzten Phase der mehr als umstrittenen Frage der deutsch-österreichischen Zollunion zu beschäftigen haben, und man darf im Hinblick auf die Stimmung in Völkerbundkreisen damit rechnen, daß die ganze Angelegenheit einer glatten Erledigung zugeführt wird. Der Rat dürfte aller Voraussicht nach das Haager Urteil einfach zur Kenntnis nehmen bzw. bestätigen, so daß es bei den von der französischen Delegation gutgeheißenen Erklärungen Dr. Schöbers und des deutschen Außenministers Dr. Curtius sein Bewenden haben dürfte. Man kann jetzt wirklich nicht mehr annehmen, daß die lokale Haltung Deutschlands und Oesterreichs in dieser Angelegenheit durch etwaige demütigende Gesten des Völkerbundes honoriert wird.

Sieben Richter der Minderheit, und zwar die Richter der Vereinigten Staaten, Englands, Belgiens, Hollands, Deutschlands und Chinas sowie der japanische Präsident Adatschi haben erklärt, daß das beabsichtigte Zollregime zwischen Deutschland und Oesterreich weder mit dem Friedensvertrag noch mit dem Genfer Protokoll im Widerspruch stehe.

Es gibt eigentlich keine richtige Freude an dem Begräbnis der deutsch-österreichischen Zollunion, die man ja — „je früher desto besser“ — in der Gruft der internationalen politischen Intermezzos sehen wollte, eine Stimmung übrigens, die sich in den Kommentaren der französischen Presse sehr deutlich abhebt.

Wie wenig Anlaß dazu gegeben ist, des Endes der Zollunion froh zu sein, geht schon aus der Mechanik des Haager Urteilspruches hervor. Gegen die deutsch-österreichische Rechtsauffassung betreffs der Zollunion sprachen sich acht Richter des Haager Gerichtshofes aus, und zwar die Richter aus Frankreich, Polen, Rumänien, Italien, Spanien und drei Südamerikaner mit ständigem Wohnsitz in Paris. Die achte, also die entscheidende Stimme des politischen nicht ganz unbeeinflussten Urteils gab der kubanische Richter B u t a m e n t e a b, wodurch das Urteil feststellt, daß ein Zollregime, das auf Grund des Wiener Protokolls vom 19. März 1931 errichtet werden würde, zwar nicht gegen den Vertrag von St. Germain verstößt, jedoch mit dem Genfer Protokoll vom 4. Oktober 1922 nicht vereinbar sei.

Der Kaiser der Sahara

Das rätselhafte Schicksal von Jacques Lebaudy

Von Max Klingemith

Seit etwa 25 Jahren taucht in den Spalten der Weltpresse immer wieder die sogenannte „Affäre des Kaisers der Sahara“ auf. Die meisten Leser betrachten diese abenteuerliche Erzählung als Spaß und schenken ihr wenig Glauben. Nur die wenigsten wissen, daß der Held der Geschichte, Jacques Lebaudy, tatsächlich in wichtige Geheimnisse eingeweiht war u. nicht nur ein phantastisch anmutende Laufbahn hinter sich hatte, sondern auch greifbare Ergebnisse seiner Abenteuer in Form einer Anzahl von Häusern in Paris und eines Vermögens von 100 Millionen Francs hinterlassen konnte.

Der Anfang der Geschichte spielte vor 25 Jahren. Ihre einzelnen Episoden fanden in den Luxuslokalen von Paris, Nizza, Trouville usw. statt. Champagner floß in Strömen, die frohe Gesellschaft, in der einige elegant gekleidete Herren aus der Pariser Lebewelt den Ton angaben, amüsierte sich bis in die frühen Morgenstunden. Die Besuche pflegte in der Regel von einem Mann bezahlt zu werden, dem es offensichtlich auf ein paar Tausendfrancs nicht ankam. Jacques Lebaudy griff in die Tasche seines tadellosen Smoking und beglich, ohne mit der Wimper zu zucken, die Rechnung, die ihm der Maitre d'Hotel mit tiefer Verbeugung überreichte.

Es geschah aber oft, daß der freundliche und großzügige Gastgeber mitten in der schrankenlosen Ausgelassenheit der Tafelrunde plötzlich schwermütig wurde und in träumerische Gedanken versank. Ohne ein

Zu den bedeutenden Rechtsgelehrten, die der deutsch-österreichischen Rechtsauffassung zustimmen, zählen neben Baron Adatschi noch Kellogg, Gutit, ein belgischer und holländischer Richter sowie die deutsche Kapazität Dr. Walter Schücking.

Paris, 6. September.

Das „P a r i s M i d i“ kommentiert den Haager Urteilspruch in dem Sinne, daß Oesterreich völkerrechtlich in die Lage versetzt sei, nach Ablauf der Genfer Völkerbundanleihe im Jahre 1943 neuerdings in der Frage der Zollunion Verhandlungen anzubahnen, sofern vorher nicht ein anderes Zollarrangement gefunden werde.

Wort zu sagen, hob er manchmal ganz unverhofft die Tafel auf und verließ schweigend das Lokal. So dauerte es eine Zeitlang, und die zahlreichen Freunde des Herrn Lebaudy gewöhnten sich allmählich an seine Launen. Eines Abends, nachdem eine Reihe außerlesener Gerichte bereits verzehrt waren und unzählige geleerte Weinflaschen unter den Tisch wanderten, ergriff Lebaudy das Wort und sagte melancholisch: „Meine lieben Freunde, ich muß sie leider verlassen. Mein Volk ruft mich. Ich gehe zu meinen schwarzen Untertanen.“

Diese Aeußerung wurde von den Anwesenden als Scherz aufgefaßt, ja als Beweis dafür, daß große Alkoholmengen einen empfindlichen und nervösen Menschen wie Lebaudy es war, in einen Zustand völliger Unzurechnungsfähigkeit versetzen können. Als es sich in den nächsten Tagen herausgestellt hatte, daß Jacques Lebaudy aus Paris spurlos verschwunden war, zuckten alle seine Freunde mit den Achseln.

Es vergingen Monate und Jahre. Man hörte nichts von Lebaudy. Aber gleichzeitig tauchten merkwürdige Gerüchte auf. Es wurde erzählt, daß irgendwo in Mittelafrika unter den schwarzen Eingeborenen ein „weißer Kaiser“ herrsche, der sich und seine gleichfalls weiße Gemahlin mit märchenhaftem Luxus umgibe, und von seinem Volk als Verkörperung der göttlichen Gewalt auf Erden angesehen werde. Die einen wußten den „Kaiser der Sahara“ im Berberland, die anderen dagegen meinten, er regiere

Mussolinis Besuch beim Papst bevorstehend

Rom, 6. September.

Bekanntlich hat der oft angesagte Besuch Mussolinis beim Papst bisher unterbleiben müssen, da die sich täglich häufenden Reibungspunkte zwischen der Auffassung der faschistischen Partei und der Kirche diese Bemühungen zu keiner ungetrübten Freude zu machen drohten. Nachdem nun der Konflikt, wie immer wieder versichert wird, zu beiderseitiger Befriedigung gelöst ist, dürfte auch das bisher bestehende Hindernis für den Antrittsbesuch Mussolinis bei Pius 11. beseitigt sein, so daß die Gerüchte, er werde sich in den kommenden Wochen verwirklichen lassen, viel an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Abbruch der „Nautilus“-Expedition

New York, 6. September.

Wie hier verlautet, soll der amerikanische Zeitungsredakteur Hearst, der einer der Hauptwillkürs aufgefördert haben, die Nordpol-Expedition abbrechen. Hearst soll dem Forscher die Mittel zu einem zweiten Versuch, den Nordpol unter

Wasser in einem besser ausgerüsteten Unterseeboot und zu einer günstigeren Zeit zu erreichen, in Aussicht gestellt haben.

über das Volk der Tuaregen. Von Zeit zu Zeit konnte man in den Spalten großer europäischer Nachrichtenblätter merkwürdige Notizen lesen über die bevorstehende Reise des Kaisers der Sahara durch die Hauptstädte Europas oder über die angebliche Absicht der englischen Regierung, den Kaiser anzuerkennen.

Die Deffentlichkeit gewöhnte sich allmählich an die Existenz des geheimnisvollen Sahara-Herrschers, und viele Geschäftsinhaber in der Rue de la Paix in Paris und in der Regent Street in London trugen sich mit dem Gedanken, den imponierenden und nobel klingenden Titel eines Hoflieferanten Seiner Majestät des Kaisers der Sahara zu erwerben, um dadurch die verhasste Konkurrenz mitten ins Herz zu treffen.

Plötzlich aber verstummten die Gerüchte, die vom Glanz und von der Herrlichkeit des afrikanischen Potentaten zu erzählen wußten. Neue Gerüchte tauchten auf, diesmal über angebliche Unstimmigkeiten und Familienzwürfnisse am Hofe des Kaisers der Sahara und über die Flucht der Kaiserin, die auf die kaiserliche Würde verzichtet hätte. Dann wurde es still um das Kaiserreich der Sahara.

Einige Jahre später traf aus Newyork eine aufsehenerregende Kabelmeldung ein: „In einem Hotelzimmer in der 5. Avenue wurde ein gewisser Jacques Lebaudy tot aufgefunden. Die gerichtlich-medizinische Untersuchung stellte Selbstmord fest.“

Die Geschichte des „Kaisers der Sahara“ hätte hiermit ihren Abschluß gefunden, wenn nicht eine sensationelle Gerichtsverhandlung die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Affäre Lebaudy wieder gelenkt hätte. Eine in den Kreisen der Pariser Halbwelt sehr gut bekannte junge Dame, Marguerite Delieres, erhob vor dem Pariser Zivilgericht den Anspruch, rechtmäßige Erbin der Besitztümer und Hinterlassenschaften des verstorbenen „Kaisers“ zu sein. Sie behauptete in ihrer Klageschrift, mit Jacques Lebaudy eine zwar geheime, aber vollaus legale Ehe eingegangen zu sein.

In der ersten Instanz wurde die Klägerin abgewiesen. Die „Klägerin-Witwe“ hat Berufung eingelegt und hofft, letzten Endes der Millionen des Herrschers der Sahara doch teilhaftig zu werden.

Lofales

Maribor, den 6. September.

Josef Stergers letzter Weg.

Unter überaus großem Geleite wurde gestern Oberlandesgerichtsrat Josef Sterger zur letzten Ruhe gebettet. Unter den zahlreichen Trauergästen bemerkte man u. a. den Kreisinspektor Dr. Schaubach, den ehemaligen Kreisgerichtspräsidenten Doktor Toplak und den Vizepräsidenten des Kreisgerichtes Dr. Pihler. Außerdem begleiteten ihren verstorbenen Berufskollegen zahlreiche Richter sowie das gesamte Amtspersonal des hiesigen Kreisgerichtes. Die

kirchlichen Zeremonien nahm Pfarrer P. Valerian Landergott vor. Ihre feinem Angehörigen!

Den Verletzungen erlegen.

Der Finanzier Anton Debevc, der, wie berichtet, vor einigen Tagen auf der Suche nach Schmugglern von einem Heuboden in die Tiefe stürzte, ist im hiesigen Krankenhaus den Verletzungen erlegen.

Lebensmüde.

Auf einem Gartenzaun in Pobreže erhängte sich gestern früh der 52jährige Franz Cvetlo aus Spuhlje bei Ptuj. Der Mann, der bei einem hiesigen Bauunternehmen bedienstet war, war bereits tot, als man ihn vorfand. Seine Leiche wurde auf den städtischen Friedhof überführt.

Die eigene Frau angeschossen.

In Gor. Radgona kam es dieser Tage zu einem tragischen Zwischenfall. Der Besitzer und Malermeister Ludwig Linarië geriet mit seiner Gattin Anna in angeheitertem Zustand in einen derart heftigen Streit, daß er in dessen Verlauf nach einem Revolver griff und auf die wehrlose Frau einen Schuß abfeuerte. Die Kugel traf die Frau in der Bauchgegend, sodaß ihr Zustand recht kritisch erscheint.

* Trenchcoat ist noch immer der praktischste Uebergangs- und Wintermantel. In der richtigen Ausführung nur bei L. Drnil, Koroska 9. 10331

Attentate auf Ohren und Nasen

Ein Kapitel menschlicher Grausamkeit

Von Gerhard Krause.

„Zwischen zwei Frauen ist in einem Wirtshaus in Gyula (Ungarn) eine Kauferei entstanden. Hierbei biß eine der Frauen der anderen die Nase ab. Die verwundete Frau hatte noch so viel Geistesgegenwart, ihre abgebissene Nase von der Erde aufzuheben und sich in einem Automobil ins Spital zu begeben.“

So war vor kurzem in einer ungarischen Zeitung eine Begebenheit, die alles andere als einzig dastehend zu bezeichnen ist, zu lesen. Die Fälle der Ohren- und Nasenattentate mehren sich in erschreckender Weise, man kann schon bald von einer Geschichte der Nasenbisse sprechen, man muß nur ein Spezialkapitel menschlicher Grausamkeit nachschlagen. Durch Unfälle, durch Tierbisse kann man seine Nase verlieren oder sie verstümmelt im Gesicht behalten. Häufiger sind die Fälle, die wir einmal kurz behandeln wollen: den Nasenbiß und den Ohrenbiß (Schnitt) als Akt menschlicher Grausamkeit.

In der Geschichte der Liebe spielt der Nasenbiß eine große Rolle, besonders in der Geschichte der Eifersucht. Der berühmte Forscher Harmon, jedem Sexualgelehrten bekannt, berichtet von den Indianern an der östlichen Seite der „Rocky Mountains“, daß sie in ihren Eifersuchtsanfällen nicht bloß ihren Frauen die Haare abschneiden, sondern auch die Nase, und, so fährt er fort, „haben sie im Augenblick ihrer Leidenschaft kein Messer bei der Hand, so beißen sie die Nase mit den Zähnen ab...“ Es befriedigt den Mann, auf solche Art eine vermeintliche Beleidigung gerächt zu haben, und nachdem er die Schönheit seiner Gattin zerstört, folgert er, daß er sie gegen alle künftigen Verlockungen, Anstoß zu erregen, gesichert hat. Bei den Wilden ist diese Entstellung der treulosen Frau üblich, sie bekommt eben auf diese Weise ihren ewigen Denkzettel mit. Bei den Wamakwas übrigens wird, wie Schidlo, der vielseitigste aller Gelehrten, berichtet, weibliche Untreue mit völliger Durchschneidung der Oberlippe gebrand-

markt, und die Creeks und einige Schittagong-Hügelstämme schneiden einer Frau, die der Untreue bezichtigt wurde, die Ohren ab...

Vor etwa anderhalb Jahren wurde ein scheußlicher Fall eines Ohrenattentats aus Marseille gemeldet. Auf dem Platz St. Michel wurden einer Frau bei einer öffentlichen Feier von zwei Wapachen die Ohren abgeschnitten. Die Attentäter hatten sich von hinten an die Frau gedrängt und mit dem Rasiermesser diese grausame Operation an ihr vollzogen, um sich in den Besitz der Ohrringe zu bringen. Als auf die Hilferufe der Frau ein Polizist kam, waren die Uebelthäter schon über alle Berge...

Im April 1926 wurde aus Warschau gemeldet: „Ein Fall, den die politische Kriminalchronik noch nicht verzeichnet hat, ereignete sich gestern in den Barteräumen des hiesigen Bahnhofes. Ein Eisenbahnabteil 2. Klasse, in dem sich die Bankbeamtin Koscielski befand, bestieg ein Schauspieler namens Luczak, der unweit von Warschau wohnt und von der Koscielski unterhalten wird. Vor einigen Tagen verließ die Bankbeamtin die Wohnung, die sie mit Luczak teilte und kehrte mit ihrer 8 Monate alten Tochter nach Warschau zurück, wo sie bei ihren Eltern Unterkunft fand. Der wütende Luczak verfolgte die Bankbeamtin ständig und bedrohte sie mehrere Male mit der Waffe. Im Augenblick, wo Luczak das Abteil bestieg, waren die beiden ganz allein. Nachdem die Koscielski sich mit ihm einige Augenblicke lang ruhig unterhalten hatte, sprang Luczak auf, packte sie am Kopf, biß ihr blitzschnell die Nase ab und verschluckte den abgebissenen Nasenknochen mit Fleisch! Die Schwerverletzte, ganz mit Blut bespritzt, wurde im Eisenbahn-Ambulatorium verbunden und in ein Krankenhaus gebracht. Der Täter wurde verhaftet. Sind derartige Rohheitsakte ein Zeichen unserer vielerühmten Zivilisation?“

Weiter lesen wir: „Der früheren Gelieb-

der sich im Juli 1924 ereignete: „Ein gefährlicher Liebhaber. Wien ist wieder einmal der Schauplatz einer kleinen Tragikomödie. Dortheas, eine große, blonde Dänin, war die Geliebte des Goldarbeitergehilfen Franz Leibel. Franz Leibel hatte die unangenehme Gewohnheit, seine Freundin allnächtlich fürchtbar zu verprügeln, was Dorothea schließlich dazu zwang, die Hilfe der Polizei anzurufen. Leibel wurde verhaftet, und zwar in Anwesenheit Dorotheas, die das Mißgeschick des Herzallerliebsten mit frohem Lachen begrüßte. Da riß sich Leibel von dem Schutzmännchen los, eilte auf Dorothea zu, umarmte sie, scheinbar um Abschied zu nehmen, biß ihr jedoch, während er sie zärtlich küßte, die Nasenspitze ab. Franz Leibel wurde vom Wiener Landesgericht wegen schwerer Körperverletzung zu drei Monaten Kerker verurteilt.“

Was übrigens die Beurteilung der Attentäter betrifft, so gab es darüber vor einem Vierteljahrtausend sogar noch Meinungsverschiedenheiten, und zwar in England. Erst seit 225 Jahren wird dort die Nase als Glied des menschlichen Körpers anerkannt. 1705 war es, da hatte in einer englischen Hafenstadt bei einem Wirtshausstreit, der in arge Tätlichkeiten ausartete, ein junger Mann das Pech, einem anderen die Nase abzubeißen und wurde aus diesem Anlaß wegen Körperverletzung vor das Tribunal geladen. Dort machte nun der Anwalt des naselüfternen Engländers zum Erstaunen aller den rechtlichen Einwand, daß in diesem Falle gar keine Körperverletzung vorliege, da die Nase lediglich ein Knorpel, Liege, da die Nase lediglich ein Knorpel, Nerven und Venen bestehe. Und in der Tat machten sich die Richter, wie überliefert wird, die Argumentationen des Verteidigers zu eigen und sprachen den Angeschuldigten frei. Dieser Ausgang der Sache machte freilich der englischen Justiz Kopfzerbrechen. Sie brachte bald darauf im Parlament eine Gesetzesvorlage ein, die die formelle, gesetzliche Anerkennung der Nase als Glied des menschlichen Körpers forderte und auch erlangte.

Im Jahre 1840 teilte ein französisches Journal allen Ernstes folgende Begebenheit mit: „In Lyon schnitt sich ein Koch die Nase ab. Sogleich wurde der Doktor M., ein Landsmann des bekannten Lustigmachers Janin, Mitarbeiters des erwähnten Journalen, gerufen, der sofort im Beisein einer Masse von Neugierigen, dem Koch statt der abgeschnittenen eine griechische Nase vom schönsten Profil, die aus einem Truthahnflügel geschnitten war, ersetzte. Der Koch ist ganz wohl und hat weiter nichts zu tun, als von Zeit zu Zeit die hervorsprossenden Federn auszurupfen.“

Damit der Schluß nicht gar so traurig ausfällt, noch eine Tatsächlichkeit eines Nasenbisses mit happy end, die aus Budapest 1877 gemeldet wird. Aus Eifersucht hat ein Bauer in Toposya, so ging es damals durch die Zeitungen, seinem Weibe die Nase abgebissen. Der Bauer wollte auf diese Weise oerhüten, daß sich ein anderer in seine Frau

Die Frau zwischen zwei Welten

Roman von Ludwig von Wohl. Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin. (28. Fortsetzung.)

Als Gisela merkte, daß sie nun schon zum dritten Mal über die Washingtoner Street ging, riß sie sich zusammen.

Man mußte etwas tun — damit, daß man ziellos in Detroit herumließ, kam man nicht weiter.

Sie kaufte eine Zeitung und begann die Stellenangebote durchzusehen. Es mußte ja schließlich etwas für sie geben. Mit den fünfundsiebzehn Dollar, die sie von Mrs. Moran noch hatte, kam man nicht weit.

Dienstmädchen — Aufwäscher — Privatsekretär —

Wie traurig Mr. Moran ausgesehen hatte — wie ein großer Junge, dem irgendetwas Beirübliches passiert war. Unbegreiflich, daß Mr. Moran ihm ohne jede Nachforschung einfach davonging...

„... Geschäftsmädchen — Bankbeamter — Personalchef — Zeichner —“
„Fünftausend Dollar Beteiligung —“
Er war ganz geistesabwesend gewesen — hatte sie nicht einmal angesehen, als er ihr die Hand gab — armer Kerl. Wie schrecklich mußte es sein, jemand zu lieben —

Nähmädchen, gelernte Strumpfwirlerin.
„Halloh, Madame, suchen Sie einen jod?“
Eine gutmütige Stimme.

Sie wandte sich um. Ein großer, vier-schrötiger Mann stand vor ihr — eine kurze Pfeife im Mund und betrachtete sie angelegentlich.

„Ja, ich suche etwas.“
„Well — da drüben — Nr. 41 — ist das Arbeitsamt — da kriegen Sie soviel Stellungsanzeigen wie Sie wollen.“

„Ich werde hingehen, Sir“, sagte Gisela dankbar.

„Allright — werden schon was finden, 'd bye.“
Der Vierschrötige ruckte an seinem Hut zum Zeichen seines Grußes und stampfte weiter.

Dankees. Man hilft ohne Phrasen, ohne Flokeln, kurz, knapp, möglichst ohne Zeitverlust.

Man war Mitglied einer großen Gemeinschaft, die Arbeit hieß. Das vercheuchte das jämmerliche Gefühl des Alleinseins. Im Arbeitsnachweis empfing sie ein vertrocknet aussehender Mensch mit abstehenden Ohren und abgebissenen Fingernägeln.

„Was können Sie?“
„Ich war bis jetzt Gesellschafterin bei Mrs. Moran.“
Der Mann sah sie erstaunt an.
„Was wollen Sie denn hier? Insrieren

Sie doch.“
Gisela schüttelte den Kopf.

„Ich möchte Arbeit haben, Sir.“
Der Vertrocknete zuckte verständnislos die Achseln.

„Können Sie Klavier spielen?“
„Etwas ja“, sagte Gisela erstaunt.

„Etwas, etwas! Können Sie einem acht-jährigen Mädels Klavierunterricht geben, ja oder nein?“

„Ich denke, ja.“
„Well — gehen Sie zu Mr. Blinn, 112 Franklin Street.“

„Danke, Sir.“
„Die nächste!“

Ein irisches Dienstmädchen, das schon längst unruhig von einem Wein auf das andere getreten war, schob sich heran.

Mr. Blinn, 112 Franklin Street, war ein langer, schwerer Mann mit gelbem Haar.

Er roch nach Tabak.

„Kommen Sie rein, Madam“, sagte er mit lächelnder Freundlichkeit.

Das kleine Zimmer mit den billigen Tappeten war muffig und nicht sehr sauber. Ein kleines Mädchen mit merkwürdig frechem Gesichtsausdruck stand auf.

„Ist sie das?“ fragte es mit quälender Stimme.
„Ja, dear — laß uns einen Augenblick allein.“
„Ja — aber benimm dich ordentlich. Na.“

Der freundlich lächelnde wurde rot bis unter den Haarboden. Das kleine Mädchen mit dem frechen Gesichtsausdruck marschierte auf dünnen Beinchen zur Tür hinaus.

„Ja, sehen Sie, Madam — man hat so keine Schwierigkeiten. Das Kind braucht eine Hand, die es ein bißchen fester anpaßt. Seit meine Frau fort ist“ — er machte ein trauriges Gesicht — „ich bin recht allein seitdem, Madam.“

Er ergriff, Mitleid heischend, ihre Hand, die sie ihm, ohne zu begreifen, ließ.

„Ich glaube, wir werden gute Freunde werden“, sagte er und sah sie treuherzig an.

„'s tut ordentlich wohl, 'mal wieder 'ne Frau zu sehen. Was Sie für schönes Haar haben — fast wie das meiner Frau.“

Er strich ihr darüber hin.

„Sie wünschen, daß ich Ihrer Tochter Klavierstunden gebe. Darf ich fragen, was sie zuletzt gespielt hat?“

Ein souveräner Wink strich die Klavierstunden aus der Welt.

„Warum immer gleich vom Geschäft reden“, lächelte der Freundliche. „Sehen Sie den“, — Geschäft habe ich jeden Tag. — und zwanzig Jahren. Aber seit dem Tode meiner Frau bin ich allein gewesen —“

Er sah sie forschend und freundlich an.
„Glauben Sie, daß Sie sich an mich gewöhnen können?“

(Fortsetzung folgt.)

Sport vom Sonntag

„Rapid“ gefällt in Ljubljana

Doppelstart der Schwarzblauen — 2:3 gegen „Primorje“ und 3:1 gegen „Grafita“

Ljubljana, 6. September.

Die Schwarzblauen trugen gestern und heute in Ljubljana im Rahmen der Eröffnungsfeierlichkeiten des neuen Sportplatzes des Sportklubs „Hermes“ zwei Wettspiele aus, in denen sie mit ganz außergewöhnlichen Erfolg ihren schönen Formaufschwung aufzeigen konnten. Die Mannschaft trat gestern mit drei Ersatzleuten und nicht wenig geschwächt von der langen Reise gegen den Meister „Primorje“ an und bot eine ganz überraschende Leistung. Durch Kobot in Führung kommend, überrumpelte die Mannschaft förmlich die „Primorje“-Leute, die sich nur schwer zurechtfinden konnten, um schließlich den Ausgleich herzustellen. Dessen ungeachtet spielten die Schwarzblauen flott weiter und brachten die Gegner des öfteren in die größte Bedrängnis. „Primorje“ war erst gegen Schluß ein ebenbürtiger Gegner. Ein Zufallstreffer brachte ihnen einen wenig überzeugenden, knappen Sieg.

Am zweiten Tag trat „Rapid“ gegen „Grafita“ an. Das Spiel wurde durch den starken Regenguß und Hagelschlag stark beeinträchtigt, sodaß beide Mannschaften alles aus sich herauszuholen gezwungen waren. Die Schwarzblauen übernahmen bald die Führung und lagen fast ständig im Angriff. Angriff auf Angriff rollte gegen das gegnerische Tor, sodaß nur die unregulären Bodenverhältnisse den Graphitern zu Hilfe kamen. Der Schlußstand von 3:1 drückt bei weitem nicht die Ueberlegenheit der Gäste aus.

Die gute Leistung „Rapids“ in Ljubljana fand in der dortigen Presse einen recht gefälligen Widerhall. In der Gesamtwertung des Turniers rangiert „Rapid“ hinter „Primorje“ an zweiter Stelle vor „Hermes“, „Zal“ aus Subotica, „Grafita“ und „Mirija“.

Das Handicap-Tennisturnier

Eindrucksvolle Spiele am ersten Tage

Maribor, 6. September.

Trotz des ungünstigen Wetters konnte gestern nachmittags das erste lokale Vorgabe-Tennisturnier auf den „Maribor“-Plätzen eröffnet werden. In die Ereignisse griffen gleich unsere besten Spieler ein, sodaß schon der erste Tag eine Reihe von sehenswerten Wettkämpfen brachte. Die Teilnahme von H i k e l, Graf B o m b e l l e s, L e h r e r u. j. m. bietet ja die beste Gewähr für den vollen Erfolg der Veranstaltung, zumal ihre Gegner mit ganz bedeutenden Vorgaben ausgestattet wurden.

H i k e l spielte bereits und gewann recht eindrucksvoll, wenn sich auch M a n d i l auszeichnete verteidigte. H i k e l siegte trotz der —30, +3/6-Vorgabe mit 6:5, 6:3. Aus der anderen Seite standen sich B o g l a r und J e g l i t s c h gegenüber. Boglar, der 15, +3/6 vorgab, entschied den Kampf mit 6:1, 6:4 zu seinen Gunsten. Jeglitsch wehrte sich zuweilen recht gut und erließ so manchen schweren Ball. H o f f e r und L o o s waren gleich gewertet, sodaß ihr Zusammenreffen einen flotten Verlauf nahm. Hoffer siegte dank seiner größeren Sicherheit mit 6:3, 6:1. B a b i c gab B a d l —3/6, +15

vor und behielt nach flottem u. lehrreichen Spiel mit 6:5, 6:2 die Oberhand. S o l z i n g e r spielte gegen M a u t n e r recht aufopferungsvoll, da er desgleichen zu einer —15, 3/6-Vorgabe gezwungen war. Sepp siegte trotz kräftiger Gegenwehr Mautners mit 6:4, 6:4.

Auch die Damen waren nicht untätig. Frau B a b i c traf mit Fr. S o l z i n g e r zusammen, die sich beide einen recht interessanten Kampf aufbürdeten, den schließlich doch die größere Routine von Frau Babić entschied. Frau Babić gewann mit 6:3, 6:1. Fr. L i r z e r (—15) stand Frau F i s c h e r gegenüber und behielt nach anregendem Kampf mit 6:3, 6:2 die Oberhand.

Auch eine Ueberraschung brachte der gestrige Tag. Im einzigen durchgeführten Doppel behielt Walter H a l b ä r t h mit seinem kleineren, aber gut spielenden Bruder Otto als Partner gegen P o s s - B o g l a r, die zwar zu einer —30 Vorgabe gezwungen waren, mit 6:1, 6:3 die Oberhand. Die Kämpfe werden heute weitergeführt und morgen, Dienstag abgeschlossen.

Die Staatsmeisterschaft

Gestern setzte die erste Hauptrunde der diesjährigen Staatsmeisterschaft der Fußballer ein. In Zagreb spielte „G r a d j a n s k i“ gegen „C o n c o r d i a“ 2:1. B. S. R. stand dem Sarajevoer „S a s t“ gegenüber und siegte mit 4:0.

„Maribors“-Jungmannen siegen in Ljubljana.

Das erste Finalespiel um den „Mirija“-Jugendpokal endete gestern in Ljubljana mit einem Siege der „Maribor“-Elf mit 4:1.

Außerdem gastierte auch die zweite Jugend „Maribors“ in Ljubljana gegen „Mirija“ und konnte einen 2:1-Sieg davontreiben.

Auswärtige Spiele

- Split:** Hajduk—Victoria (Zagreb) 5:1
- Dijet:** Slavija—M. T. N. (Budapest) 3:3
- Wien:** Sportklub—Nicholson 1:1, W alker—Hafok 2:0, Rapid—Austria 6:3, Vienna—Admira 1:0, Slovan—F. A. C. 3:2.

Unser Fußballberby

Einerseits die Tradition, aber vielmehr noch die Kontinuität des lokalen Spielprogrammes veranlassen unsere ehemaligen Meisterschaftsfinalisten noch einmal, einen Kampf um den stolzen Siegestitel auszufechten. Wie alle Jahre zuvor, wird natürlich auch diesmal diesem nochmaligen Waffengang der beiden Rivalen das regste Interesse entgegengebracht, dies umso mehr, als gerade zurzeit die Form beider Mannschaften völlig ausgeglichen erscheint. „Rapid“ hat dank dem guten Training in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung in der Form zu verzeichnen, die schon in den letzten Spielen zeitweise stark hervorstach, sodaß sich der große Anhang der Mannschaft mit Recht großen Hoffnungen hingibt. Auch „Maribor“ war in den letzten Tagen nicht untätig und traf

insbesondere für die herannahende Meisterschaftsaison große Vorbereitungen. In der Mannschaft wurde eine Umstellung vorgenommen, die sich als sehr gelungen erweisen dürfte. Es gehen somit beide Gegner gefaßt in den Kampf, sodaß sich ihr Zusammenreffen wirklich interessant und spannend gestalten wird. Das Spiel geht am Dienstag, den 8. d. um 16 Uhr auf dem „Rapid“-Sportplatz in Szene.

Radio

Montag, 7. September.

- Ljubljana,** 12.15 und 13 Uhr: Reproduzierte Musik. — 18.30: Konzert. — 20: Schachbericht. — 20.15: Konzert. — **Beograd,** 20: Dvorak-Abend. — 21: Berliner Uebertragung. Anschließend Tanzmusik. — **Wien,** 20: Schubert-Abend. — 20.50: Konzert. — 22.50: Tanzmusik. — **Mühlacker,** 21.10: Konzert. — 22.30: Leichte Musik. — **Bukarest,** 21: Kammermusik. — 21.45: Viederabend. — **Rom,** 21: Konzert. — **Prag,** 21.05: Konzert. — **Milano,** 20.45: Bühnenstück. — 21.30: Kammermusik. — 22.30: Tanzmusik. — **Budapest,** 21.35: Konzert. Anschließend: Nachtmusik. — **Warschau,** 20.30: Nebbals Operette „Polenblut“. — 23: Tanzmusik. — **Doverny,** 20: Promenadenkonzert. — 22.20: Orchesterkonzert. — 23.05: Tanzmusik.

Nach dem Abendbrot...

„Du liebst mich nicht mehr!“ klagt die junge Frau.
 „Wie kommst du auf diese verrückte Idee?“ fragt der junge Gemann. „Wir sind doch noch fast in den Flitterwochen!“
 „Du liebst mich nicht mehr. Ich weiß es, ich fühle es!“
 „Aber, um Himmelswillen, woher willst du denn das wissen! Ich liebe dich genau so wie vor zwei Monaten, mein Gutes, Kleines!“
 „Ach nein, wenn du mich noch lieben würdest, dann würdest du es mir auch sagen. Früher, ja, da hast du es mir jede halbe Stunde bestätigt, ganz innig, ganz von Herzen, da konnte ich gar nicht daran zweifeln.“
 „Aber, Liebste, Einzige, ich sage es dir doch auch jetzt jede halbe Stunde. Und glaube mir doch: ich liebe dich genau so wie immer, ich liebe dich ganz innig, ganz von Herzen. Ich bin toll vor Liebe zu dir. In alle Ewigkeit werde ich dich lieben, wahnsinnig lieben, vor Liebe zu dir vergehen... So, und jetzt laß mich, bitte die Zeitung weiter lesen.“

„Kleines“ Reisegepäck.

In der Reisezeit 1931 hat man wieder viele Personen beobachten können, die sich und ihren Mitreisenden das Leben durch die Mitnahme von zahlreichen Gepäckstücken schwer gemacht haben. Es scheint doch zu schwer zu sein, seine Sachen in ein oder zwei Koffern unterzubringen. Wer sich auf der Fahrt durch das allzureichliche Gepäck seines Mitreisenden belästigt fühlt, mag sich damit trösten, daß selbst das umfangreichste Gepäck nur ein Kinderspiel gegen das ist, was früher Bergnütungsreisende zu ihren Fahrten ans Meer oder ins Gebirge mitnahmen. Typisches Merkmal der Postkutschen war der Berg von Hutschachteln, der als Reisegepäck von 1—2 Damen mühselig aufgebunden werden mußte. Das sonstige Hab und Gut wurde in riesigen Reisekörben untergebracht, die häufig nur von mehreren Personen gehoben werden konnten. Doch auch die Herren waren in punkte Gepäck wenig bescheiden. Außer einer Anzahl von Kleidungsstücken nahmen sie Bücher, Tischwäsche und Silberbesteck mit, und öfters mußten sogar Möbelstücke zur Badereise verfrachtet werden. Von einem Reisenden wird berichtet, daß er regelmäßig ein Gemälde mitnahm, um sich an seinem Anblick zu erfreuen. Wahrscheinlich dürfte diese Freude aber einen materielleren Hintergrund gehabt haben, denn es war ein Bild von Raphael, und der Reisende fürchtete wohl, daß es ihm in seiner Abwesenheit gestohlen werden könnte.

Hinrichtung in der Blausäurekammer

Ein sechsstündiger Todeskampf.

New York, 6. September.

In der berühmten Blausäurekammer von Charson-City (Nevada) wurde zum vierten Male eine Hinrichtung vollzogen.
 Der Mexikaner Louis Ceja, der einen reichen chinesischen Kaufmann umgebracht hatte, wurde durch Gas zum Tode gebracht. Der Raum, in dem die Hinrichtung vollzogen wurde, war vorher hermetisch versiegelt worden. Der Verurteilte winkle 78 Personen, die durch ein Fenster zusahen, zu und starb sechs Stunden nach Beginn der Gasentwicklung.

16.000 Berufe

Die Berufswahl ist heutzutage für Eltern sowie für ihre schulentlassenen Töchter und Söhne äußerst schwer, da alle Berufe überfüllt sind. Wünschenswert wäre es, daß es viel Stellen gäbe, wie es Berufsarten gibt. Deren Zahl ist weit höher, als man allgemein annimmt. Die ersten zuverlässigen Angaben darüber finden sich in einer Statistik des englischen Arbeitsministeriums, die wohl im großen und ganzen Allgemeingültigkeit hat. Hierzu war eine Riesearbeit erforderlich, deren Resultat gedruckt einen dicken Band von über 500 Seiten umfassen würde. Auf Grund der statistischen Einhebung wurde festgestellt, daß es über 16.000 verschiedene Berufe gibt. Allerdings sind dabei Berufsarten angegeben, an die man im täglichen Leben nicht denkt, und deren Bezeichnungen nicht sehr verlockend klingen. Eine weibliche Beschäftigungsart wird „Schiebertin“ genannt. Das ist nun aber keine sehr einträgliche Tätigkeit, wie man nach dem ominösen Namen annehmen müßte, sondern es handelt sich um die Bedienung von Juwelieremaschinen. Unter dem Titel „Wirkerin“ könnte man sich eine schaffende Frau vorstellen. Man versteht aber nur Arbeiterinnen in Stridereien und Webereien darunter. „Weilcher“ nennt das Lexikon Männer, die mit Waren, die sie in Kommission haben, herumziehen und sie für andere verkaufen wollen. Ein schöner Name für einen Beruf ist aber auch Schmutzbootmann. Das sind Männer, die die Abfälle der großen Ozeandampfer in kleinen Booten an Land schaffen. Alles Existenzen, deren Vorhandensein man erst durch das Berufslexikon kennen lernt.

Scheintod bei den Pflanzen

Es gibt nicht nur scheintote Menschen und Tiere, auch bei Pflanzen sehen wir die Tatsache des Scheintodes auftreten und zwar noch häufiger und ausgebreiteter als bei den anderen Lebewesen. Wie dort, so ist es auch hier mit großen Schwierigkeiten verbunden, ja vielfach ausgeschlossen, den Todesseinertritt der Pflanzen genau festzustellen. Der Scheintod jenseitig ist eine weitverbreitete Tatsache, namentlich bei Pflanzen, die häufig solches auch weitgehend vertragen können. Von großer Lebensfähigkeit sind die Moose. Derbarium aufbewahrt und beobachtet können, daß sie unter natürlichen Bedingungen sogar nach fünfjähriger Aufbewahrung im Herbarium und unterschieden sich nach dieser Hinsicht nicht von frischen Sporen. Von sporenbildenden Bakterien wird eine 92jährige Lebensfähigkeit auf Grund von eingehenden Beobachtungen behauptet. Auch die

Samen der Blütenpflanzen weisen in ihrer Austrockenheit bekannte Beispiele des Scheintodes auf und unterscheiden sich äußerlich nicht von einem toten Korn. Unsere Getreide samen sind ohne jegliches Lebenszeichen und zeigen keinerlei Erscheinung des Wachstums oder der Assimilation, solange sie mit Papier umhüllt, in Gefäßen oder sonstwo aufbewahrt werden. So bleiben Weizen-, Gersten- und Haferkörner zehn und mehr Jahre keimfähig und die Samen der Schmetterlingsblütler und körbchenartigen Gewächse vermögen beispielsweise, in Schuttschalen trocken aufbewahrt, noch länger zu leben. Allerdings muß der Keimfähigkeit des Mumienweizens ins Reich der Fabel verwiesen werden. Alle diese Mumienamen zerfallen und faulen, wenn man sie zum Keimen bringen will.

Christian geht nach Hollywood

Roman von Werner Scheff

Copyright by Novissima-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 92. 43

Der Amerikaner wurde von einer Anzahl Leuten erwartet, die alle gleich gekleidet waren und offenbar zur Schiffsbefahrung gehörten. Beim Licht einer elektrischen Lampe, die über den Köpfen der hier Versammelten schaukelte, sah Christian, daß auch seine beiden Begleiter, die ihn nun wieder an Schultern und Armen gepackt hatten, Matrosen der Yacht waren. Beedley schien der Führer, wahrscheinlich war er sogar Kommandant dieses lichten Fahrzeuges.

Er sprach leise mit den Leuten, die darauf ebenso leise lachten und Christian mit dem Vergnügen von Jägern anstarrten, denen es gegliickt war, eine besonders gute Beute zu machen. Einer schied sich an, auf ihn zuzutreten. Der Kerl hob schon den Fuß so daß Christian vor seinem Tritt zurückwich, da schob ihn Beedley zur Seite.

„Laß ihn in Ruhe, Bill“, rief er ärgerlich, „wir sind keine Menschenjäger. Zuerst muß ich hören, was er uns von der Sache zu erzählen hat.“ „Bohs“, wandte er sich an die beiden Matrosen, die Christian in die Mitte genommen hatten, „bringt ihn in die Bar. Wir wollen einmal mit ihm ein Wörtchen sprechen. Den anderen laßt inzwischen unten, den bringt erst, wenn ich es anordne.“

Er schien auf gemütlich-kameradschaftlichem Fuß mit seinen Untergebenen zu stehen. Aber sie parierten aufs Wort. Niemand widersprach ihm, das sollte Christian auch später merken.

Während man den Gefangenen über das Verdeck schleppte, hinüber zu einer Tür, die in das Innere des Schiffes führte, gingen ihm die letzten Worte durch den Kopf. Wer war der andere, von dem man hier sprach?

Zugleich hatte er Gelegenheit, das Schiff zu bewundern, auf dessen Planken man ihn so entsetzlich behandelte. Er hatte gewiß noch nie vorher die Yacht irgend eines amerikanischen Multimillionärs gesehen, aber er konnte sich nicht vorstellen, daß an Schönheit und Sauberkeit eines dieser jagenden Fahrzeuge an das silberhelle Schiff Beedleys heranreichte.

Man passierte eine Treppe und landete in einer entzückenden kleinen Bar, deren Ampeln nur ein mattes Licht gaben. Hier standen ein paar Tische, auf denselben Gläser und Flaschen, dazwischen lagen ausgebreitet Karten, auf denen sich Beedley und seine Leute wahrscheinlich über die Gestaltung der Küste orientiert hatten, bevor sie zum Angriff auf die Villa Dousson geschritten waren.

„So, Bohs, stellt ihn da hinüber an die

Bar“, befahl Beedley, der die Attentatsche auf einen Tisch geworfen hatte, „und dann könnt Ihr uns allein lassen. Er weiß, daß wir ihm mindestens sieben Kugeln in den Leib schießen, denn er sich zu rühren wagt.“

Diese Drohung war brutal genug, doch sie überraschte Christian nicht mehr. Er war auf alles vorbereitet. Wieso aber Beedley gerade von sieben Kugeln sprach, die er ihm zugebracht hatte, begriff er nicht recht.

Er stand dann gegen den hohen Bartisch gelehnt und wartete ab, was nun kommen würde. Alle verließen den Raum bis auf Beedley und zwei Männer, die besser gekleidet waren als die Matrosen, also offenbar an Bord der Yacht eine gehobene Stellung einnahmen. Beedley hatte vorher einem der Leute seinen Wettermantel und seine Mütze übergeben.

Er sprach wiederum leise mit den beiden anderen Offizieren, von denen der eine klein, dick und kahlköpfig war, während der andere dadurch auffiel, daß sein Gesicht von Pockennarben zerrissen war und daß er ungewöhnlich stechende Augen hatte, mit denen er ab und zu wütend auf Christian blickte.

Die drei nahmen Platz, gossen sich zunächst einen guten Schluck Whisky ein, schwenkten ihn hinunter und zündeten ihre Pfeifen an.

„Also, Doktor“, wandte sich Beedley an den kleinen dicken Mann, den Christian für den Schiffsarzt hielt, „da haben wir den Burschen. Und nun wollen wir ihm ein paar Fragen vorlegen, damit wir endlich erfahren, wie sich die Sache abgespielt hat.“

— „He, du Galgenvogel“, richtete er an Christian das Wort, der bei dieser Anrede zusammenzuckte, „unter welchem Vorwand hast du eigentlich Ted auf die Grande Corniche gelockt?“

Christian glaubte nicht recht zu hören. „Wie meinen Sie das?“ fragte er.

„Zum Teufel, stell' dich nicht wieder so dumm! Ein Mann wie Ted war doch nicht plump genug, mit dir ohne weiteres da hinauf zu fahren. Du mußt ihm irgend etwas vorgeschwindelt haben. Wir sind uns nicht klar darüber, wie das möglich war. Ted ist ein sehr vorsichtiger Mann gewesen, er kann nicht ohne weiteres in die Falle gegangen sein.“

Christian starrte Beedley noch immer verständnislos an. Aber er begann zu ahnen, daß man ihn hier in einem Verdacht hatte, der irgendwie mit dem Zusammenhang, was ihm Lore Keith heute nacht erzählt hatte. Der Leichenfund auf der Grande Corniche,

die Erwähnung des Namens Ted... Er fing an zu kombinieren, und plötzlich glaubte er im Bilde zu sein.

„Ich will dir einmal etwas sagen, mein Junge“, fuhr der Kapitän der silbernen Yacht fort, „wenn du etwa glaubst, du kannst uns zum Narren halten, so täuschst du dich. Hier lege ich meine Uhr vor mich hin. Und wenn du uns nicht in drei Minuten genau erzählt hast, wie es dir gelungen ist, einen Ted Spealman um die Ecke zu bringen, dann gnade dir Gott. Mit Leuten deines Schlages verstehe ich umzugehen, merke dir das.“

„Ich habe Ted Spealman nie vor mir gesehen“, versicherte Christian, „ich bitte Sie, mir zu sagen, wer die Behauptung aufgestellt hat, daß ich dem Tode dieses Mannes nahestehe. Daß er tot ist, erfahre ich soeben aus Ihrem Munde. Nehmen Sie doch endlich Vernunft an“, brauste der Gepeinigete dann auf, als Beedley mit einem entsetzlichen Lächeln den Kopf schüttelte, „jemand hat Sie belogen und mir eine Rolle zugeschrieben, die ich niemals gespielt habe.“

„Canaille!“ sagte Beedley.

Aber der Schiffsarzt mit dem gutmütigen Gesicht legte plötzlich seine Hand auf den Arm des Kapitäns, beugte sich ihm zu und sprach eifrig auf ihn ein. Was er sagte, war für Christian nicht verständlich. Aber nach mehrmaligem heftigen Schütteln des Kopfes, durch das sich Beedley anscheinend gegen die Ansicht des Doktor zu wehren suchte, stand der Führer des Schiffes plötzlich auf, öffnete die Tür und rief den draußen stehenden Matrosen einen Befehl zu.

Dann schienen die drei Richter Christians für eine Weile nicht auf ihn zu achten, sondern sprachen wiederum dem Whisky und ihren kurzen Pfeifen zu.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Eine Gestalt stolperte über die Schwelle, als habe jemand sie von draußen in den Raum gestoßen. Dann fiel die Tür wiederum ins Schloß.

Als Christian sah, wer da schwankend an der Tür stand, war sein Verständnis für die Situation um ein gutes Stück vorwärts gekommen. Denn es war Jeffries, den er da erblickte, Jeffries, die rothaarige Bulldogge, dem man ebenfalls die Hände gefesselt hatte und der so aussah, als habe er vor nicht allzu langer Zeit einen schweren Kampf bestanden. Eines seiner Augen war verschwollen und sein Gesicht von Blut und Schweiß verschmiert.

„Die beiden Herren kennen sich ja“, ließ sich Beedley vernehmen, während sein Blick von Jeffries zu Christian wanderte, „es ist unnötig, sich hier mit einer längeren Vorstellung aufzuhalten. Stehen bleiben, Jeffries“, herrschte er seinen zweiten Gefangenen an, der sich kaum auf den Füßen halten konnte und unwillkürlich ein paar Schritte vorwärts getar hatte.

Der dicke Doktor erhob sich: „Wir möchten von Ihnen noch einmal hören, Jeffries,

wie sich der Tod Ted Spealman's zugegangen hat“, sagte er scharf. „Sie haben es uns vorher ausführlich geschildert, also wiederholen Sie es jetzt.“

Jeffries blickte zu Boden. Er hatte beim Eintreten Christian bemerkt, war zusammengefahren und schien von diesem Wiedersehen keineswegs erfreut.

Als der Schwieg, fuhr der Doktor fort: „Sie haben behauptet, daß dieser Mann da Spealman in ein Auto gelockt, auf die Grande Corniche gefahren und dort erschossen hat. Stimmt das?“

Jeffries antwortete nicht.

„Das ist eine erbärmliche Lüge“, schrie Christian auf, für den es nun keinen Zweifel mehr gab, „ich habe mit dem Tode Ted Spealman's nichts zu tun gehabt, habe überhaupt erst jetzt gehört, daß Spealman nicht mehr am Leben ist.“

Alle Blicke waren auf Jeffries gerichtet. Der kämpfte mit sich. Dann hob ein tiefer Atemzug seinen breiten Brustkasten und mit heiserer Stimme sagte er: „Hat recht, dieses Greenhorn, ich habe ja nicht gemerkt, daß er Euch auch noch in die Hände fallen würde. Da konnte ich alles auf ihn abladen.“

Für ein paar Augenblicke herrschte tiefes Schweigen in dem kleinen, luxuriösen Raum der Yacht. Dann griff der Schiffsarzt in seine Tasche, brachte ein Messer hervor, öffnete es und trat auf Christian zu. Mit einem einzigen Schnitt befreite er ihn von seinen Fesseln.

„Donnerwetter, Mann, da haben Sie wirklich Pech gehabt“, stieß er hervor, ohne auf Beedley zu achten, der gegen diesen Akt der Loyalität protestieren wollte, „ich habe es ja gleich gesagt, daß dieser Hund von einem Jeffries wieder einmal lügt. Aber der Schein war gegen Sie.“

„Doktor, Sie vergessen, daß er das Paket aus dem Safe geholt hat“, rief Beedley, während er neben den Schiffsarzt trat, als wolle er sein menschenfreundliches Eingreifen wieder rückgängig machen, „auf jeden Fall ist er ein Verbündeter Crows gewesen.“

Von drüben klang die Stimme des rothaarigen Bulldoggen: „Lassen Sie ihn laufen, Beedley, er ist ein Dummkopf, aber er hat nicht Schlechtes getan. Sie können zufrieden sein, daß Sie mich gefast haben, was wollen Sie also dem Jungen da tun, den doch nur Crow und die Patt belogen haben.“

Beedley drehte sich auf dem Absatz herum. „Ist das wahr, Jeffries?“

„So wahr, wie ich hier stehe, Beedley, solange ich den Burschen gebraucht habe, habe ich den Mund gehalten. Hätte ich gewußt, daß er noch immer drüben in der Villa war, ich hätte mich durch seine Drohung dazu bringen lassen, den Brief an ihn zu schreiben. Hatte gehofft, er würde längst über alle Berge und mit ihm das Geld und der Schmutz.“

(Fortsetzung in der Sonntagsnummer.)

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Defenmierin übernimmt alte und neue Arbeiten zu billigsten Preisen. Geht auch ins Haus. Čepe, Svetlična 8. 11202

Seltene Gelegenheit! Infolge Verletzung in eine Stadt, in der es keinen Strom gibt, bin ich gezwungen, einen erstklassigen Reaparatur gegen einen Batterieempfänger umzutauschen. Die Anzahlung wäre sehr gering. Anzufragen aus Gefälligkeit bei der Firma Wipplinger. 11214

Achtung, Skifahrer! Jetzt ist es noch Zeit, Eure Ski mit Fichtenteeröl zu imprägnieren. Zu haben bei Bogomir Divjak, Maribor, Glavni trg 17. 11170

Postbilder per sofort und auch prima nur Fotomeher, Gosdovska ul. 39. 10325

Realitäten

Haus oder Villa nahe Aleksandrova oder Park wird gekauft. Angebote mit Angabe der Gasse, Zahl, Preis an Rotar Jakob Rogej, Celje, Mitlošičeva 3. 10994

Zu kaufen gesucht!

Altupfer, Messing und Nickel kauft jedes Quantum „Fris“, Maribor, Pobrezje, Ptovska cesta 10, Tel. 2740. 11133

Risten, kleinere, starke, für Eisenwaren, kauft „Fris“, Maribor, Pobrezje, Ptovska 10, Tel. 2740. 11132

Zu verkaufen

Weinfässer, weingrün, zu 200, 300 und 400 Liter, sowie Lagerfässer zu 70—80 Hektoliter zu verkaufen. Anzufragen bei Balsat, Kino „Union“. 11213

Neuer, eleganter Schreibstisch billig zu verkaufen. Laborška ul. 4, Magdalenska dvor. 11198

Zu vermieten

Magazine zu vermieten. Koroska cesta 18. 11203

In sehr gutem Hause finden Studentinnen erstklassige Aufnahme. Deutsche Umgangssprache, Klavier und Instruktion im Hause. Zidovska 4, Pošaf. 11208



Scherl's
MAGAZIN

Für 30 Tage gute Laune

Möbl. Zimmer zu vermieten. M. Lah, Betrinjska ul. 7, Ges. schäft. 11207

Streng separ., möbl. Zimmer an besseren Herrn zu vermieten. Krefova 6, Part. 2, links. 11199

Guter Kostplatz in Graz für Mittel- oder Hochschüler, große Wohnung, Badezimmer und Klavierbenützung, elektr. Licht, reichliche Verpflegung, event. Nachhilfe durch Sohn (Hochschüler). Morellenfeldgasse 36/1, Nieder. 11109

Gedenket der Antituberkulosen-Liga!

Geschäftslokal für Friseur, Näherin, Delikatessen vermietet billig Hausmeister, Minka ul. 8. 11177

Zu mieten gesucht!

Leeres Zimmer sucht eine Dame. Zuschriften unter „Leeres Zimmer“ an die Verw. 11210

Hausmeisterstelle oder kleine Wohnung von ruhigem, kinderlosen Ehepaar, wenn möglich in der Stadt, gesucht. Abr. Verwalt. 11197

Besseres Zimmer, womöglich Parknähe, ab 15. September gesucht. Anträge unter „Ständig“ an die Verw. 11110

Stellengesuche

Suche als Lohnrechner, Inkauf, Platzmeister etc. Dauerstellung. Gesl. Anträge unter „Eingearbeitet“ an die Verw. 11209

Offene Stellen

Friseurlehrling wird aufgenommen, Permanent, Aleksandrova 43. 11201

Erfahrene Zahnärztin mit Kautionspflicht. Anträge unter „Kautionsfähig“ an die Verw. 11206

Lehrmädchen für Damenkleider in derin wird aufgenommen im Modesealon, Jelacičeva ulica 2. — Dortselbst wird auch eine gut gehaltene Badewanne gekauft. 11204

Metalldreher auf genaue Arbeit wird aufgenommen bei „Fris“, Maribor. Pobrezje, Ptovska 10. 11131

Lehrjunge wird sofort aufgenommen, bekommt Zeichenarbeit. Schuhhaus F. Waidachers, Selska B. Brega, Maribor. 10829

Watte
für Decken, Tapezierungen, Polsterungen und in Tafeln liefert jede Menge billigst 10/41

A. Arbeiter, Maribor

Achtung! Skifahrer!
Jetzt ist es noch Zeit, Ihre Ski mit Fichtenteeröl zu imprägnieren. Zu haben bei Bogomir Divjak, Maribor, Glavni trg 17. 11170

Leser und Verbreiter der Mariborer Zeitung